

Funde

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **12 (1999)**

Heft 10

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

1 Das Titelblatt

Harriet Höppner unterrichtet die Fächer Visuelle Gestaltung für Grafiklehrlinge an der Berufsschule in Zürich, Typografische Gestaltung an der Fachklasse Typografischer Gestalter der gleichen Schule und macht Gestaltungsprojekte an der Technikerschule für Farbgestaltung, Zürich. Sie führt seit 1970 die Werkstatt für Gestaltung im Zentrum von Zürich. Dort entwirft sie vorwiegend Gestaltungskonzepte, dazu gehören auch Text- oder Leitbildarbeiten. Kunden der Werkstatt für Gestaltung sind kleinere Institutionen und Unternehmungen im Dienstleistungs- und Kulturbereich. Für gewisse Projekte arbeitet Harriet Höppner unter dem Namen Travaux Publics, einer Gruppe, die in der Öffentlichkeit etwas bewegen möchte und über die jeweiligen Landesgrenzen hinaus wirksam werden. Harriet Höppner ist Prüfungsexpertin für Grafiker und ist Mitglied des Berufsverbandes SGV, Schweizer Grafiker Verband.

Leserbrief, HP 8/99

In der Schlagzeile auf dem Titelblatt steht: «Die Schweiz hat zu viel Geld – Ein Interview mit Rem Koolhaas». Im Interview sagt Rem Koolhaas jedoch: «Heute können die Holländer ihre Risikofreude nicht mehr ausleben, weil sie ganz einfach zu viel Geld haben ...» Als Holländer, der schon über die Hälfte seines Lebens in der Schweiz wohnt, ist mir dieser Widerspruch besonders ins Auge gesprungen. Bis jetzt bestand – wenigstens in Holland – die Meinung, dass die Schweizer zu viel Geld haben; und demgegenüber bestand – wenigstens in der Schweiz – die Meinung, dass die Holländer auf dem Gebiet der Architektur risikofreudiger sind. Im Interview relativiert einer der bedeutendsten holländischen Architekten diese Meinungen – das ist zumindest eine interessante Aussage! Auf der Titelseite wird diese Aussage jedoch verdreht und damit bestätigen Sie die bestehende Meinung – das ist noch interessanter! Was bedeutet es, wenn die Verdrehung der Aussage auf dem Titel-

blatt ernst genommen wird? Zum Beispiel, dass die Schweizer, die nur die Titelseite lesen, in ihrem Vorurteil über die neidischen Holländer bestätigt werden sollen. Oder, dass die Schweizer tatsächlich aufgefordert werden, sich ihres Geldes zu entledigen, damit sie endlich risikofreudiger werden?

Diederik Peper, Chur

2 Greters Liegemöbel

Wenig Masse und klare Linien charakterisieren das Design des Zürchers Kurt Greter. Vor zwei Jahren stellte er eine Mischung aus Sofa, Bett und Liege aus Holz vor. Kurt Greter hat an der Idee weitergearbeitet und die Materialien gewechselt. Der Rahmen der neuen Modelle ist aus verchromtem Winkelprofil, die Füsse aus rundem, poliertem und verchromtem Stahlrohr. Die Matratzen bestehen aus Schaumstoff und Latex mit Bezügen aus erdfarbenen Stoffen. Übernommen hat Greter die Nackenrollen, die durch einen Trick immer an Ort liegen bleiben: in der Rolle ist ein Metallgewicht untergebracht. Steckt man die Rückenlehne an den Längsseiten ein, so werden Bett und Liege zum Sofa. Info: Atelier Greter, Zürich, 01 / 381 34 47.

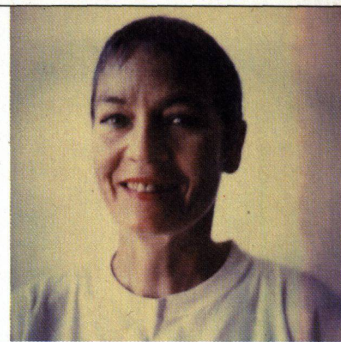
3 Alte neue Form

Die Zürcher Architekten Roland Imboden und Urs Baumann haben «airborne», einen Schaumstoffstuhl entworfen. Der Körper ist mit einem Polyamid-Jersey-Gewebe überzogen und auf Gummimatten befestigt, die es ermöglichen, mehrere Stühle nebeneinander zu stellen, ohne dass sie verrutschen. «Airborne» erinnert an Ueli Bergers «Soft Chair» von 1971, der von Victoria Design vertrieben wurde; er war schwulstig und an allen Ecken abgerundet, typisch für seine Zeit – doch die Formen von «airborne» sind schlichter und gradliniger. Info: 01 / 451 19 07.

4 Lebendes Mauerbild

Das Schulhaus Neunkirch im Kanton Schaffhausen erhielt eine Erweiterung. Die neue Betonfassade des Pausenhofs hat Claudia Girard mit linden-

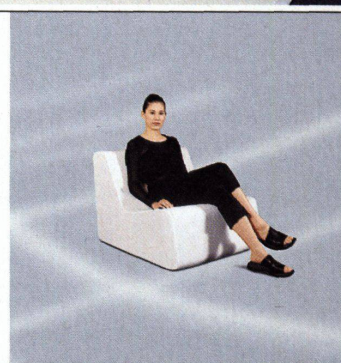
1



2



3



1 Harriet Höppner hat das Titelblatt dieser Ausgabe gestaltet

2 «Siemi» heisst das Möbel von Kurt Greter; es ist Bett, Liege und Sofa

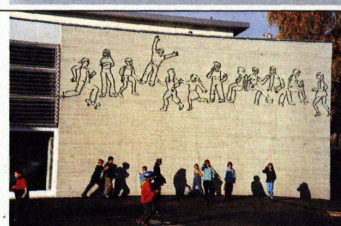
3 Der Sessel «airborne» von Roland Imboden und Urs Baumann

4 Das lebende Mauerbild von Claudia Girard an der Schule Neunkirch (SH)

5 Wie zwei grosse Ansaugstutzen öffnen sich die Loggias auf der neuen Raiffeisenbank der Architekten Österreich und Schmid in Gossau

6 Doppelseite aus dem Firmenprospekt der Bänziger + Köppel + Partner. Der Gestalter bleibt anonym

4



5



6



grünen Bändeisenzeichnungen geschmückt. Es ist das Abbild der spielenden Kinder im Hof. Das Bild an der Mauer lebt, es bewegt sich mit Wetter und Sonnenstand. Und die Kinder erfahren, was Perspektive ist.

5 Kundennah

Die Raiffeisenbank wirbt mit Kundennähe. In Gossau beweist das Geldinstitut für Kleinanleger, dass es nicht nur Schlagwortpolitik betreibt: Im Neubau von Peter Österreich und Markus Schmid wohnen die Kunden nämlich gleich auf dem Dach der neuen Filiale. Ein langer Riegel mit je zwei Viereinhalb-Zimmer-Wohnungen liegt auf dem südlichen Rand des zweigeschossigen Betonbaus. Die Wand entlang der viel befahrenen Herisauerstrasse bleibt im Wohngeschoss geschlossen. Auch die beiden Loggias sind mit Betonplatten eingepackt, sie öffnen sich wie grosse Ansaugstutzen gegen die Sonne. Die Raiffeisenbank ist aber mehr als nur kundennah, sie ist auch ökologisch: Der Neubau entspricht dem Minergiestandard.

6 Bauliche ≠ grafische Kompetenz

Am 1. September 1959 eröffnete Dialma Jakob Bänziger sein Bauingenieurbüro. Das wurde gross und ernährte sich hauptsächlich vom Nationalstrassennetz. Eine eindrückliche Zahl von eindrücklichen Brücken entstand und die Filialen sprossen. Dreizehn sind es unterdessen, verteilt auf drei Unterfirmen. Alle Ingenieure im aufwändig gemachten Firmenprospekt lächeln zukunftsfröhlich dem Betrachter entgegen. Doch der denkt sich: Wie kommt es, dass Leute mit so hoher baulicher Kompetenz einen so grafisch inkompetenten Prospekt herausgeben? Teuer zwar und aufwändig, aber eher ein Versandhauskatalog als eine Firmenbrochure. Wie soll man diesen Ingenieuren schöne Brücken zutrauen, wenn sie hässliche Firmenbrochüren machen?

Neue Möbel für Beamte

Die Stadt Zürich hat einen Wettbewerb für Büromöbel ausgeschrieben. Sein

Ziel: einheitlich, kostengünstig und ästhetisch hochwertig sei das neue Mobiliar! Ein Kommentar zu den Resultaten steht im nächsten Heft und vollständig werden sie ab 27. Oktober auf www.hochparterre.ch dokumentiert. Das genügt nicht: Im Architektur Forum Zürich sind die Ergebnisse 1:1 zu besichtigen und dazu gibts drei Gespräche über New Public Design. Wer Rang und Namen hat in diesem Thema, von Anna Havilza über Elmar Ledergerber, Peter Ess, Benedikt Loderer, Christian Kauter, Beat Maeschi bis Kurt Imhof usw., tritt auf und diskutiert unter der Leitung von Eva Gerber, der Geschäftsführerin des Design Centers Langenthal, am 17., 18. und 19. November um 18.30 Uhr im Gantlokal an der Zähringerstrasse Zürich.

Jubiläum in Winterthur

Die Textilindustrie liegt in der Schweiz am Boden, in kleinen Netzen allerdings wirken Textildesignerinnen; sie entwerfen, produzieren, verkaufen und bleiben über Wasser. Eine Institution des Netzes feiert einen Monat lang Geburtstag: Die Tuchreform an der Kirchgasche 8 in Winterthur, ein Laden mit Galerie. Das Fest ist schon vorbei; im Gewerbemuseum (siehe Seite 25) ist eine Hommage an die Ausstellerinnen zu sehen, die im Laufe der Jahre in Winterthur zu Gast waren. Der Ausstellungsraum der Tuchreform zeigt eine Hommage an die Produzentinnen, die den Laden regelmässig beliefern. Von Ines Bader über Matrix, Marlies und Martina Vontobel, Prognose bis Barbara Wolfensberger sind alle da.

Veloräuber

Hochparterre hat bekanntlich kein Auto, dafür hatten wir ein Velo. Das edle, graue Gerät, geschmückt mit zwei der wunderschönen Hochparterre-Logos, fiel unter die Räuber. Nun müssen wir zu Fuss gehen, auch wenn es brennt, und sind überhaupt ganz traurig. Wir bitten den Räuber, uns unser Velo gefälligst wieder zu bringen, und wer den Räuber sieht, möge ihn sofort fangen und in Ketten legen, und wer ein Velo

Fördert die Kulturförderer Von langer Hand vorbereitet trafen sich die Kulturförderer der Schweiz im Gottlieb Duttweiler-Institut in Rüschlikon. Das Bundesamt für Kultur (BAK), die Pro Helvetia und das Kulturprozent der Migros hatten gemeinsam eingeladen. Gekommen waren die wichtigsten Kulturgeldverteiler, angefangen vom Bund über Vertreter der Kantone und Städte bis zu den privaten Sponsoren. Das Ziel – die Linke möchte besser wissen, was die Rechte tut. Der Finanzhorizont verdüstert sich, dagegen muss man sich verbünden.

Der Stadtwanderer und sein Chefredaktor waren dienstlich dort, Leiter von Gesprächsgruppen. Denn man wollte vor allem miteinander reden, damit schien der Zweck der Übung schon fast erreicht. Denn auch die Kulturförderung ist streng föderalistisch und streng subsidiär, wie alles richtig Schweizerische. Zwar gibt es unterdessen einen Kann-Artikel in der neuen Bundesverfassung, aber an der kantonalen Kulturhoheit will niemand nagen und die Privaten lassen sich ohnehin grundsätzlich nicht dreinreden. So wurden die Vorschläge einer verbindlichen Koordination, die das BAK auf den Tisch legte, rasch darunter gewischt. Das Ansinnen einer «Resolution von Rüschlikon» war etlichen zu schnell und zu forsch; der Anspruch der Staatsbeamten auf Ideenführerschaft überrissen. Immerhin, der Trieb, sich wieder zu treffen, ist erwacht und soll, in einem Jahr vielleicht, auch ausgelebt werden.

Was will die Kulturförderung? Diese Frage stand am Anfang. Die Antwort hiess: Ermöglichen, was sonst nicht möglich wäre, Grenzen sprengen, dem Sonderbaren auf die Beine helfen, das Randständige stützen, das Gute übersetzen, die Wenigen ausbilden, die Hungernden speisen. Die Kulturförderer, namentlich die Pro Helvetia, sorgen sich um den Zusammenhalt der Willensnation und möchten die Schweiz im Ausland ins rechte Licht rücken.

Eine Frage aber wurde nicht gestellt: Was ist ein Kulturförderer? Die Hälfte davon sind Frauen und alle sind sie im Prinzip Angestellte. Was ist ihr Gegenteil? Der Kulturproduzent. Einspruch, sagen die Förderer, der ist unser Bruder, unser anderes Ich, was täten wir ohne ihn? Ja was? Vermutlich weiterfördern, dachte der Stadtwanderer. Denn die Kulturförderung ist ein Beruf und ein Amt. Der Kulturförderer ist kein Mäzen, der nach seiner lustbetonten Willkür handelt, sondern ein verantwortungsbewusster Kulturbeamter, der sich an Spielregeln hält. Er ist ein anständiger Mensch, verfügt über ein Auto und hat Hypothekarschulden. Ein Schweizer, den die kulturellen Interessen oder das Schicksal zum Förderer gemacht haben. Der Förderer ist ein Mensch, der nur die Förderung zeigen kann, nie aber die Kultur. Er kann veranstalten: Ausstellungen, Konzerte, Aufführungen. Er kann ermöglichen: Romanprojekte, Kompositionen, Erstlinge. Er kann unterstützen: Werkjahre, Ateliers, Druckzuschüsse. Nie aber kann er Kultur machen.

Immer bleibt er Förderer, nie wird er Produzent. Darum wird ihm die Förderung zum Lebensinhalt und nicht die Kultur. Und bevor er es noch merkt, hat er schon verinnerlicht: Der Zweck der Kulturförderung ist die Förderung der Kulturförderer.



übrig hat, möge es auf die Hochparterre-Redaktion bringen. Ewige Liebe ist ihm sicher.

Auftragslage stabil

Der SIA hat Architekten und Ingenieure zur aktuellen Beschäftigungs- und Geschäftslage befragt. Die gute Nachricht voraus: Erstmals seit Anfang der Neunzigerjahre wollen die angefragten Büros für das 3. Quartal per Saldo kein Personal mehr abbauen. Positive Veränderungen gab es auch bei der Geschäftslage zu vermelden: Mit Ausnahme der Westschweiz zeigen alle Wirtschaftsregionen eine deutliche Verbesserung der Geschäftslage gegenüber dem Vorquartal auf: Spitzenreiter sind die Regionen um Basel und Zürich, aber auch das Tessin konnte sich erholen. Beim Blick auf die zukünftige Geschäftslage erwarten die angefragten Büros keine Veränderung in den nächsten sechs Monaten. Die schlechte Nachricht: Die angefragten Architekten und Ingenieure haben bei den Honoraransätzen wenig Hoffnung: 22 Prozent erwarten einen weiteren Fall, 76 Prozent rechnen mit einem unverändert tiefen Honorarniveau und nur 2 Prozent glauben an eine Erholung der Preise.

Roca schluckt Laufen

Die Familie Gerster hat die Keramik Laufen nach langer, erfolgloser Partnersuche an die spanische Konkurrentin Roca verkauft. Durch die Übernahme wird Roca mit 2,2 Mrd. Franken Umsatz zum weltweit zweitgrössten Anbieter von Sanitärprodukten hinter American Standard. Die Herausforderung für den Standort Schweiz, die man bisher «sehr gut gemeistert» habe, bleibe nach der Übernahme durch Roca die gleiche, sagte Laufen-Chef Ueli Roost gegenüber Hochparterre. Mit ihrer Sanitärkeramik (WC-Schüsseln, Lavabos etc.) ist Laufen auf dem lange Zeit straff kartellierten Schweizer Markt immer noch marktbeherrschend. Laufen baut seit längerem konzernweit Personal ab; Fliesen stellt die Firma nur noch im Ausland her. Roca hat Laufen billig erhalten. Sie bezahlte pro Aktie

577 Franken. 1998 hatte der Laufen-Kurs noch rund 900 Franken betragen.

Preis und Ehre

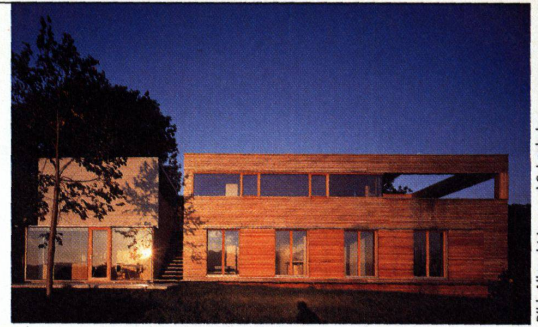
1 | Cavegns Erstlingswerk Die deutsche Architekturzeitschrift Bauwelt hat nach Erstlingswerken junger Architekten gesucht. Die Resonanz auf den international ausgeschriebenen Wettbewerb war gross: 346 haben ihr «erstes Haus» geschickt. Lobend erwähnt wird Ivan Cavegn. Sein Einfamilienhaus mit Atelier an einem Rebhang im vorarlbergischen Roethis besteht eigentlich aus zwei Häusern: Ein Holzstapel und ein Betonkubus. Im grauen Betonbau befinden sich das Atelier und darüber der Carport, im lärchenverkleideten Wohnhaus liegen im oberen Stock Küche und Esszimmer, darunter das Wohn- und die Schlafzimmer. Verbunden sind die beiden Baukörper durch einen schmalen Gang im Erdgeschoss.

2 | Architekturfilm «Echo» Neben vielen grossen Filmen und Preisen wird in Locarno auch der Cristalli di Locarno vergeben, ein Preis für den besten Auftragsfilm. In diesem Jahr erhielt ihn der Film «Echo – Räume für Spannung und Wärme», ein Werkfilm über die Salzburger Arbeiten der Schweizer Architekten Marie-Claude Betrix und Eraldo Consolascio. Regie führte Klaus Michael Vetter, Kameramann war Pascal Walder, die Zürcher Agentur Crambambouli produzierte «Echo». Auf eindrückliche Art bringen die Filmemacher die Architektur zum Sprechen. Keine Offstimme schulmeister den Zuschauer, und doch erfährt er viel über Volumen, Material, Lichtwirkung und Farben. Die Bilder fliessen ineinander über, antworten aufeinander und der Ton unterstützt den Bilderfluss mit Wort und zurückgenommener Musik.

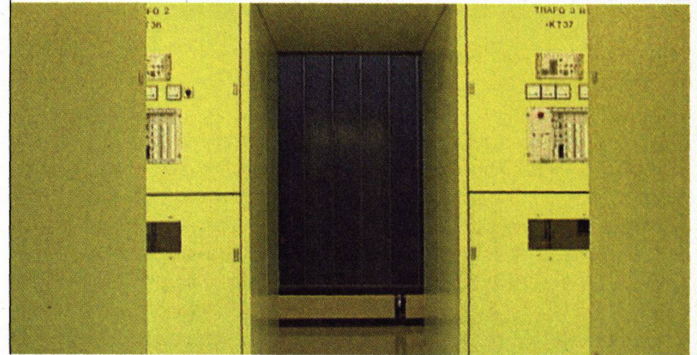
3 Brückenpost

Was Robert Maillart 1929/30 atemberaubend über das tiefe Tobel spannte, ist seit 1991 offizielles Weltmonument und seit August 1999 stolzes Motiv des Werbedatumsstempels der Schierser Post: die Salginatobelbrücke. Der

1



2



1 Lobend erwähnt beim Bauwelt Preis 1999: Ivan Cavegns Erstlingswerk, ein Einfamilienhaus mit Atelier in Vorarlberg

2 Standbild aus dem Werkfilm «Echo» von Klaus Michael Vetter und Pascal Walder

3 Das Ersttagscouvert der Schierser Post mit der Salginatobelbrücke als Stempel

4 Blick in den Taschenladen «impression» in Basel, den Sabine Hartl und Stefan Hunziker eingerichtet haben

5 Peter und Tina Frei Elsohn haben die Buchbar «sphères» an der Hardturmstrasse in Zürich gestaltet

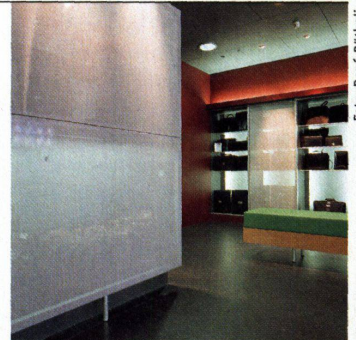
6 Studenten der Architekturabteilung der Zürcher Hochschule Winterthur haben das Sulzer Areal verschönert

3

Erstlingsstempel
25. 8. 1999



4



5



6



Posthalter Fritz Janett, Lehrer und Brücken-Biograph Andreas Kessler und Gastwirt Thomas Meier setzen sich zusammen und beschliessen, die Brücke per Stempel in die Welt zu schicken. Das speziell bedruckte Ersttagscouvert mit dem Werbedatumsstempel ist auf der Schierser Post erhältlich. Und wer noch mehr über die Salginatobelbrücke wissen möchte, kann unter www.schiers.osemz.ch nachschauen.

4 Taschenimpressionen

Die Innenarchitektin Sabine Hartl und der Architekt Stefan Hunziker haben an der Aeschenvorstadt 67 in Basel den Taschenladen «impressioni» gestaltet. Einfache Einbaumöbel gliedern den grosszügigen Raum. Ein rot gefasstes Schrankelement und sattes Grün für die Tiefe der Regale verleihen den Taschen einen kecken Auftritt. Halbtransparente Schiebeelemente aus gespanntem Stoff machen neugierig auf die dahinter liegenden Stücke.

5 Buchbar

Peter und Tina Frei Elsohn haben für Bruno Deckert, Monica Michel und Thomas Geiger die ehemalige Anlieferung eines Porzellangrosshandels an der Zürcher Hardturmstrasse 66 zu einer Bar mit Buchhandlung und Bühne umgebaut: «sphères». Zum guten Buch kann man einen guten Wein trinken, der Snack am Mittag ist mit ein paar Zeilen Don DeLillo gewürzt. Die Bücher werden auf der erhöhten Bühne präsentiert. Die rollbaren Büchermöbel können für Lesungen, Musik und andere Kleinkunst Platz machen. Die eingebaute Galerie schafft eine dritte Ebene und bietet Raum für Tische. Verstaubte Büchertürme und kuschelige Ecken gibt es nicht, «sphères» ist zurückhaltend sachlich gestaltet.

6 Neues Erscheinungsbild

Die Sulzer lud Studenten der Architekturabteilung der Zürcher Hochschule Winterthur ein, Vorschläge für eine Verschönerung des Areals auszuarbeiten. Realisiert wurden fünf Entwürfe: Zwei

mit Nylonnetzen eingehüllte, über 40 m hohe Gerüsttürme des Projekts «Raumakzente» markieren Anfang und Ende der Brache. Die von Künstlern gestalteten Folien des Vorschlags «Transformer» leuchten nachts an den grossen Fensterflächen des Kesselhauses. Riesige Schriftzüge markieren beim Projekt «Typographie» die noch zu vermietenden oder zum Verkauf stehenden Gebäude. «Illumination» beleuchtet Fassaden und Plätze rund um die City-Halle. Beim Projekt «Kunstkasten» betreibt eine Künstlergruppe eine vier Meter lange Vitrine auf dem Katharina Sulzer-Platz. Nicht ganz so experimentierfreudig, sondern eher industrieromantisch gibt sich der Technologiekonzern hingegen bei der Umbenennung der neuen Querverbindungen: Sie heissen Pionier- und Turbinenstrasse und die Tössfeldstrasse, die schon Jahre vor der Gründung des Maschinenbaukonzerns so hiess, wird neu zur «Zur Kesselschmiede».

Mies van der Rohe Haus

1933 baute Ludwig Mies van der Rohe in Berlin-Hohenschönhausen das Landhaus Lemke, sein letztes Haus bevor er in die USA emigrierte. Der flache, eingeschossige Backsteinbau steht heute noch, zahlreiche Eingriffe in die Bausubstanz zeugen jedoch von einer wechselvollen Geschichte. Bis zum Mauerfall nutzte ihn die Stasi als Wirtschaftsgebäude, später ist er zur Garage verkommen und zum Waschhaus umgebaut worden. Jetzt ist das Haus Ausstellungsort für Arbeiten, die sich mit Mies van der Rohe auseinandersetzen. Der Künstler Günther Uecker hat die durch unsachgemässe Nutzung entstandenen Veränderungen markiert. Mit Lattenkreuzen und Stoffetzen bezeichnet er, wo Wände herausgenommen oder Türen verändert wurden. Ein Katalog zeigt das Haus und seine sichtbargemachten Wunden. Mit der Restaurierung des Hauses soll im Sommer 2000 begonnen werden, die Wiedereröffnung ist für Ende 2001 geplant. Den Uecker-Katalog für 10 Franken und weitere Informationen gibt es

Energie 2000 und Holundersirup Die Posse um Oberst Nyffenegger, Walter Stürms Selbstmord und das Drama um die Expo haben am 14. September in den meisten Zeitungen eine wichtige Meldung auf die hinteren Seiten des Bundes Inland verdrängt – den Bericht von Energie 2000. Hätte der Bundesrat die 51 Mio. Franken des Programms nicht gesprochen, hätten wir 4,3 Prozent mehr Energie gebraucht und so weiter. Bravo! Gewiss, es ist einiges geschehen, im Bauen, etwa verbunden mit der Anstrengung Ökobau, gibt es mehr Wissen, mehr Können und mehr Wollen. Minergie ist ein landläufiger Begriff, Graue Energie gehört zum Wissen einer Industrial Designerin, die das Vordiplom bestehen will. Kantonale Energievorschriften fürs Bauen werden griffiger; damit aber Ausgewogenheit sei, haben einige Kantone die verbrauchsabhängige Heizkostenabrechnung für renovierte Gebäude gekippt, sobald sie das dank des Energiegesetzes konnten. 15 Prozent Heizung gehen so verloren und viel Arbeit für Energieplaner, -monteure und -gerätefinder.

Der Programmleiter Hans-Luzius Schmid meint, dass das Resultat von Energie 2000 «nicht nichts» sei; aber verglichen mit dem Anspruch, den Verbrauch fossiler Energieträger auf den Stand 90 zu senken, den Stromverbrauch zu bremsen und erneuerbare Energie zu fördern, ist es etwas «nahe bei nichts» und gemessen an der Schlagzeile, die die Umwelt- und Energiepolitik Anfang der Neunzigerjahre fasziniert hat, ist es «doppelt weniger als nichts». Schrieb doch von Weizsäcker über seinen Bericht an den Club of Rome: «Faktor vier – doppelter Wohlstand halbierten Naturverbrauch.» Vielleicht ist es aber auch so, dass diese Schlagzeile mit den gesellschaftlichen Verhältnissen «nicht nichts» zu tun hat. Der Naturverbrauch, gemessen nur schon an seiner besten Marke, dem Energieverbrauch, hat um acht Prozent zugenommen. Der Wohlstand, gemessen am Bruttoinlandsprodukt, stieg um vier Prozent, wobei da verborgen bleibt, wie skandalös weit die Spanne zwischen den Gewinnern und den Verlierern ist. Und unglaublich ist auch, welche Anstrengung Gesellschaft und Wirtschaft unternehmen, um die 4 Prozent Wachstum hinzukriegen. Quadratmeter um Quadratmeter schreitet der Neubau fort, um 15 Prozent sind geheizte oder gekühlte Flächen gestiegen, 15 Prozent mehr Autos fahren über die verstopften Strassen – mit um durchschnittlich 10 Prozent stärkeren Motoren und 25 Prozent weniger Passagieren pro Kilometer und so weiter. «Faktor vier» – wie schön! «Energie 2010» – wie nötig! Aber es scheint, dass der Begriff Wohlstand, der unseren Kopf prägt, nicht funktioniert. Wir wollen vor allem von allem mehr. Unser Wohlstandsmodell und der es bedingende Kapitalismus ertragen wenig ökologische Zuvorsicht. Wie Rotkreuzhelfer kommen mir Hans Luzius Schmid und seine Technokraten vor: Wunden heilen, Familien zusammenführen, fürs Gute werben. Die Weizäckersche Vervierfachung ist ein Märchen, das die Gebrüder Grimm nicht schöner erzählt hätten – deshalb schätze ich dieses Buch so. Die Weisheit der Gebrüder Piotr und Sergei Karagujewitsch aus der Taiga bildet den Lauf der Dinge präziser ab: Das Fell des Bären wird beim Waschen nass und die beste Medizin gegen Alkoholismus ist nicht Wodka, sondern Holundersirup.

unter: Mies van der Rohe Haus, Leiterin Wita Noack, Oberseestrasse 60, 13053 Berlin, 0049 / 30 / 98 241 92.

1 Das kleine Haus im See

Das alte kleine Haus vor dem grossen Kultur- und Kongresszentrum in Luzern – das erinnert an Singapur oder Prag, wo Neubauten mit der kleinzelligen Baustruktur früherer Bauepochen einen spannenden Kontrast bilden. Jean Nouvel, der Architekt des neuen Luzerner Wahrzeichens, möchte das kleine Haus im See erhalten. Aber die Stadt Luzern, die Eigentümerin ist, will es seit dem Hochwasser im Frühsommer aus haftungsrechtlichen Gründen abbrechen. Ein Abbruch, der seit den Siebzigerjahren feststeht, aber immer wieder aufgeschoben wurde; denn das Häuschen wird rege benutzt. Auch die Projektleitung des Bahnhofneubaus und die Trägerstiftung des Kunst- und Kongresshauses schätzten die Räume als Büros und Sitzungszimmer. Das alte Haus hat viel erlebt, manchen Sturm überstanden. Heute steht es zwar gut geschützt unter dem neuen grossen Dach von Jean Nouvel, aber dieser Schutz wird nicht reichen. Gefragt sind private Initiative und finanzielle Unterstützung, um ein Denkmal, das erst durch die neue Nachbarschaft zu einem geworden ist, zu erhalten.

2 Bachmann für Sitag

Der Zürcher Designer Urs Bachmann hat für Sitag ein modulares Büromöbelprogramm entworfen. Die Basis des Systems sind Boxen aus Ahorn-, Buche- oder Nussbaumfurnier, die auf- und nebeneinander gestellt werden. Was auf dem Bild nach doppelten Wänden und Böden aussieht, sind Kabelschächte, die in der Vertikalen und Horizontalen eingebaut werden können, jedoch nicht zwingend sind. Die doppelten Böden werden durch ein Element vermieden, das horizontale und vertikale Flächen zusammenhält. Mit Caddy und Tischenergänzt, kann das Programm zum Office Modular System ausgebaut werden. Info: Sitag, Sennwald, 081 / 758 18 18.

3 Wettsteins Juwelierladen

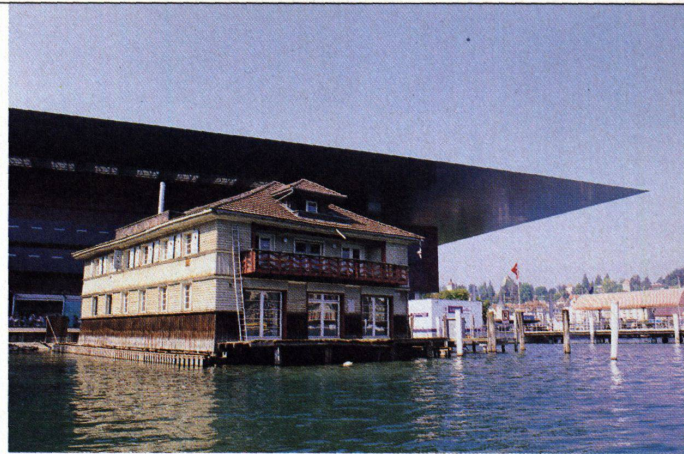
Der Designer Hannes Wettstein hat an der Bahnhofstrasse in Zürich den Verkaufsladen des Juweliers Gut neu gestaltet. In den Schaufenstern liegen edle Goldschmiedearbeiten vor Blenden aus geätztem Glas, die den neugierigen Blick in den Laden verwehren. Der Raum besteht aus ineinander verschachtelten Volumen, die nach aussen die Horizontale betonen und den Raum vergrössern, innen nehmen sie die Klimaanlage, eine Küche und ein Büro auf. Damit der Raumeindruck erhalten bleibt, werden helle Materialien für die grossen Flächen verwendet: weisse Wände, Böden und Möbel aus gekalkter Eiche. Schränke und Vitrinen sind schwarz lackiert und in die Wände eingelassen.

4 Mühlenplatz mit Dach

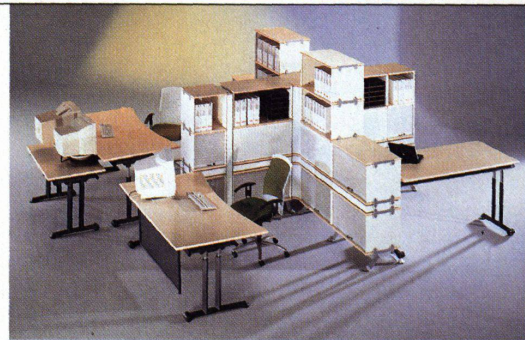
Der Mühlenplatz in Luzern soll aufgewertet werden. Ein Entwurf der Architekten Daniel Lischer und Stefan Zopp schlägt vor, den länglichen, Richtung Reuss offenen Platz mit einer temporären Überdachung auszustatten. Die transparente Dachhaut wird von bis zu sechs Stützenpaaren aufgespannt – je nach Bedürfnis. Den neuen Platzraster möchten die Initianten mit im Bodenbelag eingelassenen Flugfeld-Leuchten unterstreichen. Der Stadt gefällt das Projekt, das von privaten Investoren getragen und bis zum Jahr 2001 umgesetzt werden soll. Info: <http://www.muehlenplatz.ch>.

5 Wohnbedarf renoviert

Zu viele Grafiker verderben das Erscheinungsbild. Das hat auch der Wohnbedarf in Zürich gemerkt und lässt nun sein Corporate Design von den Zürcher Designern Weber Hinder Schlatter Feuz überarbeiten. Sie setzen sich in einem internen Wettbewerb gegen zwei andere Büros durch. Aufatmen dürfen die Freunde von Max Bill: Das Logo bleibt. Auch im Laden regt sich was: In unregelmässigen Abständen stellt der Wohnbedarf junge Gestalter vor. Nach den Baslern Eicher/



2



3



1 Erhalten oder abreißen? Das kleine Haus im Schatten von Nouvels Kultur- und Kongresszentrum

2 Office Modular von Urs Bachmann für Sitag

3 Hannes Wettstein hat den Juwelierladen Gut an der Bahnhofstrasse in Zürich neu gestaltet

4 Der Entwurf für den Luzerner Mühlenplatz von Daniel Lischer und Stefan Zopp

5 Neu bei Wohnbedarf: Beistelltisch und Treppchen von Frédéric Dedelley

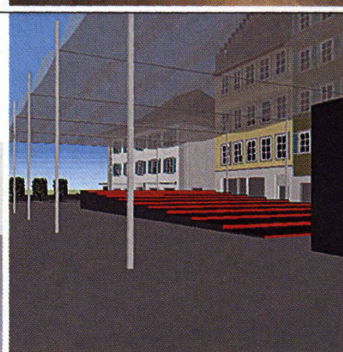
6 Auch mit neuem Besitzer erfolgreich: Büromöbel «Noma» von Andreas Bürki für Bigla

5

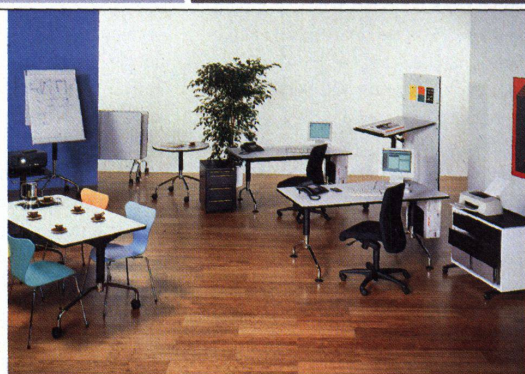
Bild: Heinrich Helfenstein



4



6



Bruggmann im August präsentiert der Zürcher Industrial Designer Frédéric Dedelley seine Arbeiten der letzten Jahre: Hocker, Tisch, Kindermöbel und andere Dinge sind vom 7. bis 28. Oktober im Laden zu sehen. Info: *Wohnbedarf, Zürich, 01 / 215 95 90, www.wohnbedarf.ch*.

6 Biglas Zukunft

Im März starb Ernst Badertscher, der Besitzer der Stahlmöbelfirma Bigla. Die Angestellten und Arbeiter bangten um ihre Arbeitsplätze und zwei Kaderleute wechselten zur Konkurrenz – der eine ging zu Lista und der andere zu Sitag. Nun hat Fritz Bösch die Mehrheitsanteile von Bigla gekauft und bringt die Firma mit dem Interims-Geschäftsführer Markus Kappeler-Steffen wieder auf Kurs. Andreas Bürki bleibt dem Haus als Industrial Designer weiterhin verbunden. Und seine Produkte laufen gut: Bigla richtet für die SUVA ein Spital in Sion mit Betten ein, die Post in Bern kauft das Raumteilsystem «Axis» und ein Kanton das Büromöbelprogramm «Noma». Aus nebulösen Gründen erfährt man jedoch nicht, welcher Kanton im Emmental eingekauft hat.

Blickfang

Zum dritten Mal findet vom 19. bis 21. November die Blickfang, die Publikumsmesse für Möbeldesign, Schmuck und Mode im Zürcher Kongresshaus statt. Über 160 Designerinnen und Designer werden Kleinserien und Unikate präsentieren. Höhepunkte werden auch dieses Jahr wieder die Modeschauen sein. Mit von der Partie werden sein: Ida Gut, Xess+Baba, Amok, Maya Burgdorfer, Hillischwab und Viento. Zum ersten Mal mit dabei ist auch das Form Forum Schweiz, das in einer Sonderschau die Arbeiten von 21 Mitgliedern präsentieren wird.

BSR meldet sich zurück

Eindrücklich haben sich Hochparterres Fussballer vom Bund Scheenes Rosen am 12. September zurückgemeldet. Mit einem zwingenden 5:2 gegen den FC Geduld, die Mannschaft von den Zür-

cher Kaufleuten, spielen sie nunmehr um den Cup der Alternativen Fussball Meisterschaft in Zürich. Der Cupfinal findet nach einigen Ausscheidungsspielen mit oder ohne Hochparterres Rosen am 10. Oktober im Zürcher Hardhof statt – stay tuned. Das Champions League Spiel der Meisterschaftsersten aus Bern (AS Velokurier) und Zürich (Wacker Selnau) verloren im übrigen die Zürcher mit 1:3.

UIA Kongress in Peking

In Peking fand der UIA World Congress of Architects statt. Unter dem Titel «Architecture in the 21st Century» wurden dabei vor allem Themen einer nachhaltigen Entwicklung in Planung und Architektur behandelt. An der Generalversammlung wurde die ehemalige Präsidentin der Sektion Schweiz, Regina Gonthier, als eine der vier Vertreterinnen und Vertreter der Region I (Europa) in das 20-köpfige Gremium gewählt. Neuer Präsident der Schweizer Sektion wird Dieter Geissbühler. Auch der nächste Kongress ist schon geplant, er soll vom 22. bis 25. Juli 2002 unter dem noch provisorischen Titel «Architecture as a Resource: Urban Renovation and New Urban Quality» in Berlin stattfinden.

Häuser aus Graubünden

Reto Führer aus Felsberg fotografiert u.a. für Hochparterre, z.B. für das Buch «Bauen in Graubünden», das demnächst neu aufgelegt wird – um mehr als ein Dutzend Bauten erweitert. Noch vor der Buchpremiere wird Reto Führer die Bilder zum Buch im Kulturhaus Obere Mühle Dübendorf zeigen. Vernissage ist am 28. Oktober um 19 Uhr inkl. Bindenfleisch und Alpkäse. Es spricht Köbi Gantenbein. Die Ausstellung dauert bis zum 6.11. Sie ist Teil der Jazztage Dübendorf Grischun. Es treten vom 4. bis 6. 11. auf: Reto Senn Trio; Andy Egert Blues Band, Scilla; Corin Curschellas Quintett; Borschtsch; Urmuchi mit Werner Lüdi. Info: 01 / 820 17 46 oder www.hochparterre.ch. Ab 20. Dezember sind Reto Führers Bilder im Hotel Castell in Zuoz zu sehen.

auf- und abschwingen

Neuer Run auf Immobilien

Die Trümmer des letzten Immobiliencrashs sind noch nicht verräumt. Noch immer sind zahlreiche Grundpfandverwertungen aus Konkursen ausgeschrieben, und Firmen brechen nach wie vor wegen ihrer Liegenschaftsengagements vergangener Zeiten zusammen. Doch Immobilien sind wieder begehrt. So hat sich Maag, einst eine industrielle Perle, die mit ihren Zahnradern den Ruf schweizerischer Präzisionsarbeit in alle Lande trug, das Ziel gesetzt, eine «bedeutende vollintegrierte Immobiliengesellschaft» zu werden. Durch den Erwerb der zusammen mit dem Bauunternehmen Spaltenstein gegründeten Spaltenstein Prime Estates und eines Pakets von 87 UBS-Liegenschaften trug Maag in den letzten Monaten Geschäftsliegenschaften im Wert von über 1 Mia. Franken zusammen. Hauptaktionäre von Maag sind heute nebst Spaltenstein (10 Prozent) ausländische Immobiliengesellschaften (31 Prozent deutsche RSE Grundbesitz und Beteiligungs-AG, 9 Prozent spanische Prima). Ein Konkurrent von Maag im Wettlauf um die Immobilien «an besten Lagen» ist Martin Ebners Intershop (Mitaktionärin: «Winterthur Versicherungen»), die 25 UBS-Gebäude erworben hat sowie das ehemalige Jean-Frey-Areal in Zürich, die Sulzer-Werkhallen in Winterthur und den Zschokke-Hauptsitz in Genf. In erster Linie eine Immobilienfirma ist neuerdings auch der traditionsreiche Baukonzern Züblin. Das Portefeuille besteht aus Geschäftsliegenschaften in Holland und Deutschland sowie Immobilien im Wert von 230 Mio., die vorher der Karl Steiner gehörten. Der Baubereich (Tunnel- und Grosstiefbau) wurde vom neuen niederländischen Züblin-Besitzer Jan Bosch zum Anhängsel degradiert. In der Region Basel besitzt die aus einer Bierbrauerei hervorgegangene Warteck Invest für 230 Mio. Wohn- und Geschäftsliegenschaften. Und mit seiner A&A spielt auch der einstige Ebner-Kompagnon Ernst Müller-Möhl im wiederbelebten Monopoly mit.

Schliesslich dürfen wir über die Versicherungen und die Zweite Säule am neuen Boom teilhaben. An der allreal Holding (Zug), seit kurzem Eigentümerin der Generalunternehmung Oerlikon-Bührle Immobilien, sind die Vorsorgeeinrichtung der Bank Vontobel, die Basellandschaftliche Pensionskasse und die Helvetia Patria Gruppe beteiligt; an der im Mai gegründeten Swiss Prime Site (Olten) die Pensionskassen von Credit Suisse und Siemens Schweiz sowie die «Winterthur» Leben. Mehrheitsbesitzerin des Zürcher World Trade Centers, das mit der Spaltenstein Prime Estates zur Maag kam, ist die Beamtenversicherungskasse des Kantons Zürich. Vorangetrieben wird die Neuverteilung der Karten durch das Outsourcing der Banken und anderer grosser Liegenschaftsbesitzer. Immer häufiger werden auch Eigentum und Bewirtschaftung der Immobilien getrennt. Vom wachsenden Kuchen des Facility Management hoffen GUs wie auch Gebäudetechnikfirmen wie z.B. Sulzer Infra zu profitieren. Alle wollen mit den Immobilien wieder ans grosse Geld. Es gibt aber warnende Stimmen, die auf die hohe Verschuldung und die übertriebenen Renditeerwartungen der Firmen hinweisen. Man habe aus dem letzten Crash gelernt und die Situation sei diesmal ganz anders, mögen die Promotoren entgegnen. Ob das stimmt, wird sich beim nächsten Einbruch zeigen. Adrian Knoepfli